

Bericht über die tschechische Wallfahrt in die Schweiz zum Dank für 25 Jahre des Apostolates der Priesterbruderschaft St. Pius X. in Tschechien (2.–7. 8. 2015)

P. Thomas Stritzko FSSPX, Prior, Priorat Brünn

Brünn, den 3. September, am Fest des hl. Pius X.

Nächstes Jahr zum Christ-König-Fest werden wir das 25. Jubiläum der ersten öffentlichen hl. Messe in Prag im Kulturpalast feiern. Wie ich allerdings in der unten abgedruckten Predigt erwähnt habe, hat die Vorbereitung dieses Schrittes bereits länger gedauert. Frau Dagmar Bílková aus Prag stand damals in schriftlichem Kontakt mit der Leitung der Priesterbruderschaft und nach dem Fall des „Eisernen Vorhanges“ bat sie die FSSPX, bei uns zu wirken. Eine Reaktion auf diese Bitten war auch die Anvertraung der Tschechoslowakei dem Schutz des Jesuskindes mit dem beigelegten Segen unseres Gründers Msgr. Marcel Lefebvre im Weihnachtswunsch vom 18. Dezember 1990, der war der letzte, den ihr der Erzbischof geschrieben hat.

Deshalb haben wir uns im Sommer dieses Jahres auf eine Dankwallfahrt zum Grab Msgr. Lefebvre's begeben und dabei Orte besucht, die mit seinem Leben, mit der Gründung der Priesterbruderschaft und des Seminars in Ecône verbunden sind.

Auf dem Weg aus Brünn in die Schweiz haben wir in Stuttgart, am Sitz des deutschen Distrikts, Pause gemacht. Nach der hl. Messe in der neu aufgebauten pseudobarocken Kirche und dem Frühstück im Vortragssaal des Priorates haben wir unsere Reise fortgesetzt und dabei den Nibelungen-Fluß überquert, der in feurigen Glanz der Sonnenstrahlen gekleidet, die Erinnerung an das Gold des Rheins erweckte, bis wir im schweizerischen Enney ankamen, wo wir während der ganzen Zeit unserer Wallfahrt ein freundliches Obdach fanden.

Das Hauptziel des nächsten Tages, also des ersten Tages unserer Wallfahrt, war Ecône – und im besonderen das Grab unseres Gründers. Unterwegs kamen wir nach Fully, wo in der Pfarrkirche Pfarrer Bonvin Herrn Roger Lovey eines Tages im Jahr 1969 beim Reichen der hl. Kommunion statt *Corpus Domini nostri Jesu Christi* gesagt hatte: „Komm nach der Messe zu mir in die Sakristei.“ Im Pfarrhaus war nämlich Msgr. Lefebvre, der ein Haus für das Seminar suchte, und Herr Lovey war einer von Marienrittern, die Ecône gekauft hatten, um seine Profanation zu verhindern. Also im Pfarrhaus zu Fully, das gegenüber der Kirche steht, hatte Msgr. Lefebvre zum ersten Mal über Ecône verhandelt. In dieser Kirche gibt es immer noch die erwähnte Kommunionbank.

In Ecône haben wir uns zuerst in die Krypta zum Gebet begeben, dann folgte das feierliche Requiem in der Seminarkirche. P. Benoît de Jorna, der Seminarregens, zeigte uns dann die von unserem Gründer im Seminar bewohnten Räume, welche bis heute im ursprünglichen Zustand aufbewahrt sind. Mit Erlaubnis des Pater Regens zeigte uns dann P. Severin Zahner, der uns wegen unserer Unkenntnis der französischen Sprache geholfen hat, alles für den ersten Tag zu organisieren, innere Räumlichkeiten des Seminars. Nach dem Mittagessen blieb noch Zeit für das Privatgebet, dann fuhren wir über Riddes (die Pfarrei, zu welcher Ecône gehört), mit einem kurzen Halt bei der ehemaligen Pfarrkirche, nach Sitten, zum Sitz des Ortsbischofs, wo Msgr. Lefebvre über die Einführung des Spiritualitätsjahres und später über Gründung des Seminars mit dem damaligen Bischof Nestor Adam verhandelt hatte. P. Zahner hat uns die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt gezeigt, einschließlich der Kapitelkirche mit der ältesten noch spielbaren Orgel in der Welt.

Am zweiten Tag pilgerten wir in Fribourg, in opferbereiter Begleitung von P. Heinrich Mörgeli, auf den Spuren der Gründung unserer Priesterbruderschaft und konnten auch den hl. Petrus Kanisius verehren, dessen Wirken Fribourg ein Siegel einer treuen katholischen Stadt im Kampf gegen die von den herumliegenden abgefallenen Kantonen angreifende protestantische Häresie eingepägt hatte. Das erklärt auch, warum Msgr. Lefebvre hier viele Förderer gefunden hatte, welche gewohnt

waren, den geistlichen Kampf zur Bewahrung des Glaubens im Widerstand gegen den konziliaren Liberalismus, zu führen.

Wir begannen dann mit Besichtigung der Kathedrale und im Gebet sagten wir Msgr. Charrière Dank für die offizielle Gründung der Priesterbruderschaft. Weiter hielten wir uns bei der bischöflichen Residenz auf, wo durch ihn unsere Statuten gutgeheißen und das Gründungsdekret erlassen worden war.

Unser Besuch der Kirche, wo die Überreste des hl. Petrus Kanisius ruhen, und des Kollegs, das er in Fribourg gegründet hatte, hat uns in Gedanken nach Hause geführt, da der hl. Petrus Kanisius, der der Gründer des Klementinums im Prag gewesen war und die Jesuiten in die Tschechische Länder geführt hatte. Fribourg war der letzte Ort seines Wirkens – nach 17 Jahren fruchtbarer Arbeit war er hier auch gestorben. Im Kolleg gibt es bis heute die hl. Ignatius Kapelle, die der hl. Petrus Kanisius zur Ehre des Ordensgründers eingerichtet hatte und sein in eine Kapelle umgewandeltes Sterbezimmer.

Nach der heiligen Messe in unserer Kapelle Unserer Lieben Frau – Hüterin des Glaubens besuchten wir den ersten Sitz der Bruderschaft in der Rue de la Vignettaz und von der Kathedrale begaben wir uns auf die Fußwallfahrt zur Jungfrau Maria zu Bürgeln. Die Jungfrau Maria wird hier als „Hüterin des Glaubens“ verehrt. Msgr. Lefebvre ist bereits im Jahre 1952 als Erzbischof von Dakar und als Apostolischer Delegat für das französisch sprachige Afrika hierher gepilgert und hat hier später auch die Priesterbruderschaft der hl. Jungfrau Maria geweiht.

Am dritten Tag der Wallfahrt besuchten wir zuerst die Abtei der Augustiner Chorherrn in St. Moritz, dem ältesten ununterbrochen besiedelten Kloster des Abendlandes, das dieses Jahr das 1500. Jahresjubiläum der Gründung durch den Burgunder König hl. Sigismund feierte, unter anderem seit der Zeit Karls IV. einer der Schutzpatrone der Länder der tschechischen Krone. Natürlich haben wir mit Gebet seine Reliquien verehrt – wie anders als mit der Litanei zu den tschechischen Patronen im Gebet für unsere Heimat.

Zum Kloster gehört ein Gymnasium, dem unter den vier in Wallis bestehenden, das höchste Ansehen zugesprochen wird. Hier in der Blütezeit ihrer Jugend studierten auch einige Priester unserer Bruderschaft, einschließlich des heutigen Generaloberen Msgr. Bernard Fellay.

Vom St. Moritz sind wir, unter der erfolgreichen Kooperation der Schutzengel mit unserem Busfahrer zum Großen St. Bernhard-Paß hinaufgefahren. Der Gründer von hiesigem Chorherrn-Orden war der hl. Bernhard von Menthon, dem es gelungen war, am Vorabend seiner, von der Familie eingeplanten, Trauung aus dem Hausarrest zu fliehen und einen „spirituellen Bergdienst“ zu gründen, welcher Reisende rettet und ihnen hilft, dieses Tor zwischen dem voralpiner und dem transalpinen Europa zu überwinden.

Daß es zwar möglich ist, in der Höhe von fast zweiundhalbttausend Meter über Meer, Bernhardiner Hunde zu züchten, aber man dort nichts pflanzen kann, ist offensichtlich; deshalb hatten die Chorherrn schon im Jahre 1302 im Tal das Bauernhaus Ecône gekauft. Die Bedeutung der Chorherrn vom Groß Sankt Bernhard für Wallis und ihre Verbindung mit Ecône läßt dann auch verstehen, warum den Marienrittern so viel daran gelegen war, die Profanierung von Ecône zu verhindern.

Oft sind wir mit dem Zeugnis konfrontiert worden, daß das Wallis mit seinen 300 tausend Einwohner so ein Familienkanton ist, in dem jeder jeden kennt oder mit ihm verwandt ist. Das hat sich auch am Großen Sankt Bernhard bestätigt, wo wir einen Mitschüler Msgr. Fellays vom Gymnasium getroffen haben, der dort gerade seinen Urlaub verbrachte. Wohin wir gehören, hat er schon dank unserer Kleidung geahnt. Mit der Anonymität als Ausländer kann man hier nicht rechnen, und deshalb ist es besser, „immer anständig“ zu sein.

Die letzte Station der Wallfahrt war der Eingang für Patienten in das Krankenhaus in Martigny, wohin die letzten irdischen Schritte Msgr. Lefebvres geführt hatten.

Am nächsten Tag haben wir uns, nach einer kurzen Andacht und dem Reisesegen vom Hausherrn von Enney, P. Philippe Lovey, Sohn von Roger Lovey, der am Anfang der Geschichte der Bruderschaft stand, zur Heimreise begeben.

Nicht nur unser Besuch der für unsere Bruderschaft bedeutenden Orte und das Gebet an diesen,

sondern auch der herzliche Empfang der priesterlichen Mitbrüdern und übrigen Mitgliedern der Bruderschaft war für uns alle eine ermunternde Begegnung mit unserer geistlichen Familie, zu welcher wir gehören und welche trotz Nationalbesonderheiten, die mit der menschlichen Natur untrennbar verbunden sind, und die wir auch auf der Wallfahrt klar vernahmen, Bande des gemeinsamen Glaubens, des Kampfes für ihre Bewahrung und der Liebe zu unserer geistlichen Familie der Priesterbruderschaft St. Pius X. verbinden, die durch das Vermächtnis unseres Gründers Msgr. Marcel Lefebvre geleitet ist.

**Predigt von P. Thomas Stritzko FSSPX in Ecône
anlässlich der Dankwallfahrt für 25 Jahre des Apostolates der
Priesterbruderschaft St. Pius X. in Tschechischen Ländern
am 4. August 2015**

Liebe Mitbrüder in Christus, liebe Gläubige,
diese Requiemmesse ist das Hohepunkt unserer Wallfahrt nach Ecône, damit wir uns in der Nähe des Grabes unseres Gründers Msgr. Marcel Lefebvre bedanken, unsere Dankbarkeit für 25 Jahre des Wirkens unserer Priesterbruderschaft in den Tschechischen Ländern ausdrücken. Wie ich bereits gesagt habe, war es am 18. Dezember 1990, als Msgr. Lefebvre an Frau Bílková schrieb: „Ich bitte das Jesuskind für Sie, Ihre Familie und die ganze Tschechoslowakei. Mit meinem Segen und Grüßen in Jesus, Maria und Josef...“ – also empfiehlt er unsere Heimat dem Schutz Jesu und begleitet sie mit seinem Segen. Und davon leiten wir gewiß auch den Segen unseres Gründers her, der uns seit langen Jahren begleitet. Und es ist für uns sicher eine Freude, daß auf dieser Wallfahrt wirklich auch Vertreter der ganzen Tschechoslowakei zugegen sind, von ihren beiden Teilen.

Zuerst haben wir am Grab Msgr. Lefebvres gebetet und in den Gebeten haben wir drei Elemente eingeschlossen, die für unseren Gründer so wichtig waren, die wichtigsten in seiner Spiritualität.

Erstens war das die Ehrfurcht vor dem Altar, vor dem Priestertum, vor Christus als dem Hohepriester, der sich für uns aufgeopfert hatte und dessen Opfer auf unseren Altären gegenwärtig gesetzt wird. Dazu sind wir durch den schmerzhaften Rosenkranz näher gekommen.

Das zweite große Element in der Frömmigkeit unseres Gründers ist die Ehrfurcht vor der Jungfrau Maria, das marianisches Gebet; wir haben gesehen, daß in der Krypta eine Statue der Jungfrau Maria steht, derjenigen, mit welcher unser Gründer in der Ewigkeit weilt.

Und das dritte Element ist die Ehrfurcht vor der Kirche, vor ihrer Hierarchischen Wesen, die Verehrung des Papsttums, dieser göttlichen Einrichtung, auf welcher die Kirche ruht; deshalb haben wir auch für den jetzigen Papst gebetet, für seine Bekehrung, damit er tatsächlich das erfülle, zu dem er in seinem Amt bestimmt ist.

Wenn ich an diesem Ort predige, sehe ich vor mir den Ort, wo die Kanzel stehen wird. Und ich würde sagen, daß gerade an diesem Ort jemand anderer, viel berufener, symbolisch gegenwärtig ist: Dank der Großherzigkeit des Pater Regens dieses Seminars wurde die Mitra unseres Gründers, die er oft benutzte, ausgestellt, das Symbol der auf ihn übertragenen bischöflichen Gewalt. Diese Gewalt, welche in der Geschichte der Priesterbruderschaft der grundlegende Eckstein für unsere Zukunft ist, hat er bei den Bischofsweihen weitergegeben. Der Kelch und die Patene, das sind der persönliche Kelch und die persönliche Patene unseres Gründers, in denen er das Altaropfer sein ganzes Leben lang darbrachte.

Es gibt zwei Punkte, zwei Dinge, von denen ich sprechen will und für welche wir unserem Gründer Dank sagen wollen.

Das Erste ist die Bewahrung des integralen katholischen Glaubens. Unser Gründer hat keinen neuen Glauben erfunden, wie die Lehre der Kirche nach dem Konzil so ist – der Konzilskirche. Das war immer eine große Versuchung in den Zeiten des Verfalls der Kirche, der die Gründer der

häretischen Sekten anheimgefallen sind. Unser Gründer hat nichts Neues getan, nur das hat er fortgesetzt, was die Kirche immer getan hatte. Neuerer und Reformen liefen und laufen bis jetzt wie um die Wette bei der Erfindung neuer Pastoralmethoden, Weisen und Taktiken gemäß dieser und jener Situation, Stimmung und Lebensweisen, und das ist mit dem katholischen Glauben nicht mehr vereinbar. Das hat mit dem Katholizismus nichts zu tun. Msgr. Lefebvre hat uns den Weg der Glaubenstradition gezeigt. Das, was wesentlich ist, das, was Ausdruck und Äußerung des Glaubens ist, was ein Ausdruck der Lehre der katholischen Kirche ist. Er war bereit zu verzichten, und sein ganzes Leben lang verzichtete er, auf Dinge, die zeitlich bedingt sind. Er hat nicht an diesem oder jenem Schnitt der Soutanen, Zahl der Knöpfe usw., wie es die Sorge einiger Prälaten ist, und an ähnlichen Sachen festgehalten und war immer auch zu Reformen bereit, um die Kirche aufblühen zu lassen, aber nur zu solchen, die aus dem Glauben der Kirche und aus echten Frömmigkeit und aus der Ehrfurcht vor dem Altar des Herrn hervorgehen. Für die Priester hat er also eine Kleidung gewählt, die würdig ist, die den Priesterstand ausdrückt, eine schlichte Soutane; eine Kleidung, die den priesterlichen Stand und Verzicht auf diese Welt, die Weihe an Gott ausdrückt, die aber einfach ist. Deshalb wundern sich manche, oder es gefällt es ihnen nicht, daß wir keine Fransen auf den Zingulen haben, daß wir keine Knöpfe tragen, 33 Knöpfe auf der Soutane, und so weiter. Aber für unseren Gründer ist eine solche Einfachheit typisch. Das, was das Wichtige ausdrückt, ist wichtig zu bewahren, aber nicht an zweitrangigen Dingen festzuhalten und so die Aufmerksamkeit vom Wichtigen abzulenken. Das war seine Charakteristik schon in den Missionen und auch während seines ganzen priesterlichen und bischöflichen Wirkens und das eben hat er in unserer Priesterbruderschaft beibehalten. Im Gegensatz dazu wollte er für die heilige Liturgie im Sinne des hl. Franziskus das Kostbarste und Wertvollste, da es eine Kundgebung der Gottesverehrung ist. Und Gott gebührt die höchste Verehrung, das Edelste, Schönste und Teuerste, was wir haben. Es spiegelt sich auch in den Räumlichkeiten dieses Seminars wieder. Diese Kirche, in der wir das Requiem feiern dürfen, hat Msgr. Lefebvre zu seinen Lebzeiten geplant, aber während seines Lebens hat er sie nicht mehr erlebt, die hat er erst von der Ewigkeit aus gesehen. Es ist aber hier der Unterschied zu sehen, zwischen diesem liturgischen, für Gott bestimmten Raum, der nach dem Willen unseres Gründers prächtig ausgebaut ist und es sein sollte, auf solche Art und Weise, daß er einen Ausdruck der Ehrfurcht vor Gott darstelle - und Gebäuden für die Seminaristen, die zweckmäßig, schlicht und einfach sind, von einem Architekten gebaut, der auch ein Gefängnisgebäude geplant hatte und dieses Projekt im Grunde nur an diese Seminargebäuden angepaßt hat. Das heißt, daß jeder sein eigenes Zimmer hat, wo er in Ruhe studieren und beten kann, damit er sich in aller Ruhe und in Sammlung seinem Studium und der Vorbereitung auf das Priestertum widmen könne. Jedoch ohne überflüssigen Luxus, bis zur spartanischen Kargheit.

Dieser Geist zeigte sich auch in seinem missionarischen Wirken, Pastoralwirken. Msgr. Lefebvre war offen für jeden, bereitwillig für jeden beliebigen Dienst, sogar als Bischof hat er sich der Vorbereitung der Kinder für die Erstkommunion angenommen, er hat das getan, was gerade nötig war, und nie hat er von oben herab gefunden, daß etwas nicht mehr für einen Bischof paßt, daß eine Aufgabe für einen Bischof nicht mehr angemessen ist. Wenn es gebraucht wurde, war er immer bereit in allen Situationen einzuspringen und immer hatte er Zeit für jeden und für seine Sorgen. Allerdings in Sachen der Kirchenlehre, in Sachen der Moral, da blieb er fest. Er korrigierte, was zu korrigieren war, machte keine falschen Zugeständnisse und ließ keine falsche Nächstenliebe zu, welche auf ein klares Priesterwort verzichtet, damit der Priester niemanden beleidige. Mild, taktvoll, aber fest hat er jederzeit ermahnt, falls es notwendig war. In seinem ganzen Leben nahm er den Glauben der Kirche an und verkündete ihn. Es ist wichtig das im Sinn zu haben.

Und das ist charakteristisch auch für seine Predigten, deren Herausgabe beginnt, jetzt auch in Tschechischer Sprache, für seine Schriften, Predigten, Vorträge. Merken wir uns, daß ihr Aufbau auf Verkündung der Prinzipien des katholischen Glaubens in Grundwahrheiten gegründet ist. Das sind keine komplizierten Konstruktionen, sondern ein auf geoffenbarten Wahrheiten aufgebautes Fundament. Deswegen warnte er auch vor verschiedenen geistlichen Extravaganzen – gerade in Kreisen der Tradition pflegen einige Gläubige Vorliebe zu besonderen Andachten, verschiedenen Offenbarungen, ihren Interpretationen usw. zu haben. Da warnte er vor Erhebung dieser

verschiedenen, auch wenn von wahren Offenbarungen abgeleiteten Spiritualitäten über die Lehre der Kirche. Er wies von der Kirche nicht gutgeheißene Offenbarungen zurück, was heute besonders wichtig ist, in der Krise der kirchlichen Autorität, die in der normalen Situation zur Aufgabe hat, diese zu überprüfen und zu korrigieren. Es ist wirklich wichtig, auf dem Glauben der Kirche aufzubauen. Es ist in den Predigten in Fatima schön zu sehen, wohin er als einer der Bischöfe gegangen ist, um die Bitte der Jungfrau Maria hinsichtlich der Weihe Rußlands zu erfüllen und sie selber erfüllt hat. In dieser Predigt sehen wir seinen priesterlichen Geist. Er spricht über Warnungen der heiligen Jungfrau Maria und dann geht er über zu dem, was wir zu tun haben. Und das ist das Gebet um Priesterberufungen, Arbeit für die Erneuerung der Kirche, Dienst an die Kirche, Dienst für die Erneuerung der Kirche in dem Maß, als es uns anvertraut ist. Seine Predigt endet nicht mit irgendwelchen Prophezeiungen, irgendwelchen Schwärmereien oder mit etwas ähnlichem, sondern mit den Worten eines sich sorgenden Bischofs, der für die Erziehung der Priester sorgt, der für wirkliche Erfüllung seiner Pflichten sorgt. Und in diesem erfüllt er seine Standespflichten. Es ist das, was heute eine Großzahl der Hierarchie und Priester vergißt. Daß die Grundlage des Dienstes für die Kirche Erfüllung der Pflichten ist. Wer seine Pflichten nicht erfüllt, erfüllt nicht das, wozu er geweiht worden ist. Vom Papst angefangen, bis zu dem letzten Kleriker. Deshalb ist der Weg der Priesterbruderschaft St. Pius X. gerade der ordentliche Weg der Kirche in einer außerordentlichen Situation. Und er ist soweit konservativ, wie der katholische Glaube selbst konservativ ist. Dies ist allerdings nicht ein Weg, den sie erfunden hätte. Und wir wollen konkret niemanden richten, aber wir können sagen: Wer diesen Weg geht, der geht den Weg der katholischen Kirche wie wir, und mit ihm sind wir in Einheit. Wer jedoch diesen Weg nicht geht, den wir gehen, der geht nicht den Weg des katholischen Glaubens. Wir haben diesen Weg nicht erfunden, wir haben nur abgelehnt, ihn zu verlassen. Das ist die Charakteristik des Weges der Priesterbruderschaft. Wir gehen den Weg der Kirche, den wir von der Kirche durch unseren Gründer empfangen haben. Und wir lehnen es ab, ihn zu verlassen. Und mit denen, die ihn bereits verlassen haben, werden wir erst dann in der Einheit sein, wenn sie auf diesen Weg zurückkehren, den wir gehen, der aber nicht von uns stammt. Das ist wichtig für die richtige Haltung und Orientierung in der heutigen Verwirrung. Natürlich: wer nicht in Einheit mit der Kirche ist, mit dem können auch wir nicht in Einheit sein.

Der zweite Punkt des Danks, das ist der konkrete Dank, den wir unserem Gründer für die Tradition in den Tschechischen Ländern aussprechen. Wir kehren zum Brief vom 18. Dezember 1990 zurück, zu diesem wichtigsten Termin für unsere Tradition, der am Anfang des Apostolates unserer Priesterbruderschaft bei uns steht. Gleich wie für unseren Gründer, wie er selber gesagt hat, der Segen der Kirche die wichtigste Sache war, also das Gründungsdekret von Msgr. Charrière, so ist es für unser Apostolat in gewisser Weise das persönliche Anvertrauen unserer Länder Christus durch Msgr. Lefebvre und sein Segen. Das ist für uns eine große Ehre, ein großes Privileg; nicht allen Ländern, wo die Priesterbruderschaft heute wirkt, wurde ein solcher Segen noch während des Lebens Msgr. Lefebvres gegeben. Das ist der Segen im Brief an Frau Bilková, im letzten Brief, den er ihr gesandt hat. Bald danach kam der erste, zuerst private Besuch vom damaligen Generaloberen P. Schmidberger mit dem Oberen des österreichischen Distrikts im Juni 1991, die erste heilige Messe an dem schönen Fest Christkönig in demselben Jahr.

Dieser Brief zeigt auch ein persönliches Sorge in einer Zeit, als unser Gründer bereits krank war, um alle, die sich von allen Ländern an ihn wandten. Es ist ein interessanter Aspekt, den man vielleicht auf den ersten Blick nicht erkennt; es ist nicht selbstverständlich, daß ein Bischof in diesem Alter Briefe irgendwelcher frommer Damen in Prag selber beantwortet. Seien wir uns dessen bewußt, daß Msgr. Lefebvre damals ein in der ganzen Welt bekannter Mensch war, von vielen Menschen verehrt. Er gibt Briefe nicht einem Sekretär: „Schreiben Sie in dieses Land“ usw., er selber auf seiner persönlichen Schreibmaschine, die wir heute sehen werden, schreibt einen persönlichen, eigenhändig unterschriebenen Brief an Leute, die sich an ihn wenden. Das ist, würde ich sagen, eine beachtungswürdige Sache, die zeigt welche Liebe er zum Heil der Seelen hatte, zu denen, die sich an ihn mit Vertrauen wegen der Bewahrung der Tradition in ihrer Ländern wandten. Und es reichte ihm für die Leitung der Priesterbruderschaft und es reichte ihm auch nach der Übergabe des Amtes des Generaloberen für sein Wirken für die Tradition weltweit eine kleine

Wohnung mit zwei bescheidenen Zimmer in diesem Priesterseminar zu beziehen – ein wirklicher Mann Gottes und kein moderner „Manager in spiritualibus“. Dem entsprachen auch die Früchte seines Wirkens.

Dieser Anfang vor 25 Jahren hat einen reichen Segen gebracht, obwohl es ein Weg war, der nicht immer einfach gewesen ist, und es war ein Weg, der in gewissen Augenblicken beinahe hoffnungslos ausgesehen hat. Aber mit der Gnade Gottes und gegen alle menschliche Erwartungen hat er sich zuletzt in die Hoffnung verwandelt.

Ohne den Segen Gottes können wir nichts tun, ohne die Gnade Gottes würde nichts zu gutem Ende führen. Und ich würde sagen, daß das größte Wunder, das wir auf gewisse Weise auch bezeugen können, das ist, daß Msgr. Lefebvre durch seine Fürsprache wirkt. Den Brief von unserem Gründer habe ich von Frau Bilková als Geschenk zu meiner Priesterweihe bekommen und immer habe ich alle Angelegenheiten unseres Apostolats, einschließlich der Bitte um die Korrektur der aus unseren menschlichen Schwächen und Sünden kommenden Fehler, diesem Segen unseres Gründers empfohlen. Gewiß gibt es manchmal auch persönliche Erhörungen einer konkreten Bitte um Hilfe, ich selber weiß von einigen, aber ich würde sagen, daß es das größte Wunder ist, die Gläubigen fast aus nichts allmählich zur Glaubenstreue zu führen, die Priesterberufungen, Ordensberufungen, auf diesem Weg der Vorsehung Gottes, im Wirken der Gnade Gottes, das wir darin die Treue unseres Gründers sehen. Ich habe das weitergegeben, was ich selber auch empfangen habe – lesen wir auf seinem Grab. Das ist ein Ausdruck dieser seiner Treue. Er ist treu dem geblieben, was er von seinen Eltern, von Priestern, die ihn erzogen, das, was er in der Priesterausbildung empfangen hatte, in der Priester- und Bischofsweihe, im Amt, das ihm die Kirche anvertraut hat. Und diese Treue erbitten wir uns vor allem hier, am Grab von Msgr. Lefebvre. Und diese Treue versprechen wir auch Gott. Von ihr nämlich hängt unsere ganze Zukunft ab und nur in ihr können wir zur geistlichen Erneuerung in unserer Heimat beitragen. Amen.

Gelobt sei Jesus Christus.